als ſie mit einem Male Königsmark gewahrte, der mit einer Laute daher kam, niederkniete, ſie zärtlich anblickte und ſich wieder erhob, indem er ein franzöſiſches Lied anſtimmte.

Dieſes Lied ward nachmals im Archiv des Reichskanzlers de la Gardie,[1] dem Schwiegervater ſeines Oheims, gefunden und lautete etwa:

„Welch lockerer Schäfer war ich ehedem. Stets bereit — *). Ich flatterte von einer Schäferin zur andern. Der Wechſel war meine Luſt.' Seit ich aber die reizende Sylva kenne, bin ich durch einen unbegreiflichen Zauber zur Treue bekehrt und ändere mich nicht mehr, ſo lange ich lebe.“**)

Die Kneſebeck ſaß ſo, daß ſie anfangs den Grafen nicht ſah und auch nicht von ihm geſehen werden konnte. Erſt als ſie ſeine Stimme und die Töne der Zitter hörte, ſtand ſie auf, um zu lauſchen — und richtig, die Gräfin Platen kam daher, ihr galt das Ständchen.

„Er iſt dennoch ein verdorbener Menſch“ meinte

---

*) sougère, ein unbekanntes Wort. Der Himmel weiß, woher es der Graf hat. Franzöſiſch iſt es nicht.

**) Philipp Königsmark dichtete niedliche franzöſiſche Lieder, doch ſchrieb er eine rohe Hand und nahm ganz gewöhnliches Papier zu ſeinen Briefen an die Prinzeſſin, während ſie immer auf dem feinſten Velin, mit ausnehmend zierlicher Handſchrift, an ihn ſchrieb.

die Knesebeck. „Sein beſſeres Selbſt iſt untergegangen in den Ausſchweifungen, wozu ſein Bruder und der Kurprinz ihn verführt.“

Sophie Dorothea aber lachte herzlich in's Schnupftuch. „Nein, meine Liebe! Er iſt locker und leichtſinnig, doch frech und hinterliſtig iſt er nicht. Ich habe in ſeinen Mienen geleſen, daß er die alte Gräfin verhöhnt durch den Roman, den er mit ihr ſpielt und er zeigt mir an, daß er Sieger iſt und ſie in Händen hat, das Alles thut er für mich. Er ſchämt ſich dieſes Abenteuers und verſichert mir, er ſchöpfe den Muth es zu beſtehen nur daraus, daß ihm ſein melancholiſches Gewiſſen ſagt, wie er, ſeit er gezwungen war auf mich zu verzichten, durch ein wüſtes Leben meiner gänzlich unwürdig geworden iſt.“

Eine alternde Schöne indeſſen traut niemals recht ihrem jungen Anbeter und auch die Gräfin Platen verfolgte ihren Geliebten mit Argusaugen. Sie umgab ihn mit Spionen, beobachtete jeden ſeiner Blicke, guckte ſelbſt, wenn ſie am Spieltiſch ſaß, mehr auf den Oberſten als auf ihre Karten und verließ er das Zimmer, ſo ſtand ſie auf, um ihm nachzuſchauen. Zur Entſchuldigung dieſes auffallenden Benehmens gab ſie vor, Königsmark bewerbe ſich um die Gunſt ihrer Tochter und ſie müßte Beide überwachen und vor Leichtfertigkeiten bewahren.

Königsmark bewohnte mit seiner zahlreichen Dienerschaft ein eigenes Haus, hatte aber auch im Schlosse einige Zimmer inne, in welchen er Rapporte und Besuche seiner Offiziere und von Freunden annahm. Eines Tages, als er mit dem Prinzen Karl eine Jagdpartie machte, ging die Gräfin, die zu allen Gemächern des Schlosses Hauptschlüssel hatte, in diese Zimmer, um eine kleine Haussuchung zu halten. Kleider, Wäsche, Waffen und andere Habseligkeiten kümmerten sie wenig, um so sorgfältiger aber durchstöberte sie Schriften und Briefe. Sie ersah aus denselben, daß die Einkünfte ihres schönen Obristen in keinem Verhältniß zu seinen Ausgaben standen, daß er Darlehne suchte, sich an unbezahlte Rechnungen erinnern ließ und im Begriffe stehe, eines seiner Häuser (in Hamburg) für 25,000 Thaler zu verkaufen. — Was sie aber eigentlich suchte, fand sie nicht: einige Zeilen von Sophie Dorothea, deren sie sich als Waffe gegen ihre Feindin bedienen könnte. — Sie fand aber auch keine andern Billet-doux von schönen Hannoveranerinnen, der schöne Schwede schien das Muster eines treuen Liebhabers zu sein. — Doch siehe! In einem besonderen Schiebfache lagen Briefe die Menge, unverkennbar von einer weiblichen Hand! — Die arme Gräfin, sie zitterte vor Verdruß — doch nein, sie that dem treuen Schweden Unrecht, die Briefe waren von seiner Schwester Aurora, die von Freiern belagert war. Zu

ihrem Erſtaunen fand die Gräfin ſelbſt regierende Fürſten unter ihren Anbetern, den Herzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin und Anton Ulrich von Wolfenbüttel. — Sie öffnete eine andere wohlverwahrte Schieblade. — Wieder eine weibliche Correſpondenz, aber ihre eigene. Die gute Gräfin erſtaunte über die Menge der Liebesbriefe, Bandſchleifen, Haarlocken und anderer Denkzeichen an zärtliche Stunden, die ſich in kurzer Zeit ſo ſehr gehäuft hatten und war im erſten Augenblicke Willens, ſie wieder an ſich zu nehmen. — Doch, ſollte ſie dem ſchönen Obriſt alles rauben, was ihn ſo glücklich machte und was er ſich ſo ſorgfältig bewahrte? — Nein, das vermochte ſie nicht. — Einiges aber durfte ſie ihm wieder entziehen, denn in der That, er hatte zu viel, ſie war zu freigebig geweſen. — Alſo das Gefährlichſte wenigſtens, wodurch ſie bloßgeſtellt werden konnte. — Sie muſterte und prüfte! — Doch was ſie wählte, war vielleicht dem theuren Oberſt das Liebſte, was er am ſchmerzlichſten vermiſſen konnte. Und auf dieſes und jenes, was ſie vielleicht gern wiedergehabt hätte, legte auch er den meiſten Werth. — Nach langem Zögern ließ ſie ihm zuletzt alles und ging hoch entzückt über die Treue ihres Geliebten und glücklich über ſich ſelbſt, daß ſie noch im Stande war, eine ſo aufrichtige Leidenſchaft einzuflößen.

Als Königsmark von der Jagd heimkehrte, ent-

deckte er gleich, daß jemand bei ſeinem Secretair geweſen. Er ſah nach, fand alles durchſucht und dachte bei ſich: die Jagd war heute nicht übel, ich habe gehetzt und Schlingen gelegt und kann mit der doppelten Beute zufrieden ſein.

Sehr verdrießlich kehrte Ernſt Auguſt endlich vom Reichstage zurück. Er hatte auf der rothen Bank geſeſſen, hatte ſeinen Fuß auf den Teppich gehabt und doch wollten ihn ſeine Mit-Kurfürſten nicht als ihres Gleichen anerkennen. *)

Eines Abends ſpät kehrte die Platen von einer vertraulichen Unterredung mit ihrem Ernſt-Guſtchen heim. Königsmark harrte ihrer in ihren Gemächern laut getroffener Uebereinkunft. Doch gewahrte er die Eintretende nicht. Vertieft in Betrachtung eines Medaillonportraits, welches er in Händen hielt, ſchien er die ganze Außenwelt vergeſſen zu haben. Im Uebrigen waren alle Thüren des Palaſtes der Gräfin ſorgfältig eingeölt, ſo daß ſie ſich ohne das mindeſte Geräuſch öffneten und ſchloſſen und die Platen, wenn ſie auf den

*) Noch im Jahre 1700 wurde ein Bündniß zu Nürnberg geſchloſſen, um mit einer Armee von 24,000 Mann zu hindern, daß ein neuer Kurfürſt die Rechte der älteren beeinträchtige.

Zehen ging, trat ſo leiſe auf und ſelbſt ihre Kleider durften nicht rauſchen, daß niemand ſicher war, von ihr überraſcht zu werden. So nahte ſie ihrem gänzlich abweſenden Geliebten, guckte über ſeine Schulter nach dem Medaillon, welches Sinn und Blicke des Obriſten feſſelte und erſchrak faſt über die zauberiſche Schönheit eines Bildniſſes, in welchem die geheimnißvollſten und zugleich prahlendſten Reize einer Jungfrau ſich zu einem claſſiſchen Wunderweſen verſchmolzen hatten. Augenblicklich bedeckte ſie das Bild mit der Hand und fragte: „Was ſoll das heißen?“

Königsmark that wie erzürnt. „Du haſt mich lange genug warten laſſen. Ich ſuchte mir die Zeit zu vertreiben.“

„Biſt du wirklich ungeduldig geworden, mein Philippchen?“

„Nein! Ich dachte an meine Schweſter.“

„An deine Schweſter?“

„Ja, das iſt ſie, die Gräfin Aurora von Königsmark.“

„Alſo keine Malerphantaſie, kein Ideal? Philipp, du biſt ein ſehr galanter Bruder. Doch mache dabei ein noch ſo unſchuldiges Geſicht, ich glaube dir nicht. Für eine Schweſter begeiſtert man ſich nicht dermaßen.“

„Warum nicht, wenn man auf eine Chloë wartet, die ſich noch in den Armen eines Andern befindet?“

„Mein armes Ernſt-Guſtchen hat ſeine 63 Jahre

auf dem Rücken und hat ſein Lebelang ſo viel vom Baume der Erkenntniß genoſſen, daß er zurückgekehrt iſt in den Stand der Unſchuld. Ich bin ſeine letzte Liebe und frage nicht mehr: „Adam, wo biſt du?“ damit er ſich nicht in eine Laube verkriecht und Feigenblätter zuſammennäht.“

Königsmark lachte und ſchien verſöhnt.

„Alſo wirklich deine Schweſter?“ fragte die Platen.

„Wer ſonſt? Wäreſt du die Einzige, die niemals von dem Schönheitswunder Aurora von Königsmark gehört hätte?“

„Von ſolchen Dingen rede man nicht in Gegenwart einer Dame, die in ihrer Jugend eben die Gerüchte erzeugt hat, von denen ſie noch jetzt verfolgt wird. Deine Schweſter hat mehr Glück als ich, wenn ſie portraitirt wird. Ihr ſchmeicheln die Maler, mich verunſtalten ſie ſtets.“

„Nein, Eliſabeth! Dieſes Bild bleibt weit hinter meiner Schweſter zurück, die Maler können wohl Aurora's Umriſſe, das Licht ihrer Augen, die Blüthe ihrer Wangen, das Lächeln ihrer Lippen treffen, allein ihr Weſen, ihr Geſang, ihr Tanz, ihre Haltung und vor allen Dingen ihre Begeiſterung für das Gute und Wahre iſt der Nachahmung unzugänglich, das wirſt du einſehen, Eliſabeth. Betrachte dieſes Bild von Ebenmaaß und ſchließe von dem Aeußeren auf die innere Harmonie dieſes lebhaft jugendlichen Weſens.“

„Philipp! Soll ich eiferſüchtig auf deine Schweſter werden? Du haſt mir ein Märchen erzählt von: „Spiegel blank! Spiegel an der Wand, wer iſt die Schönſte im ganzen Land?“ Der Spiegel antwortet: „Werdet nur vor Aerger bleich; Betty iſt die Schönſte im deutſchen Reich.“

„Meine Schweſter iſt eine ſchwediſche Gräfin.“

„Sie iſt in Deutſchland geboren und wo befindet ſie ſich gegenwärtig?“

„In Braunſchweig bei Herzog Anton Ulrich. Doch Schweſtern zählen nicht. Schweſtern ſind ausgenommen.“

„Sprichſt du wahr? Wäre dieſes wirklich deine Schweſter?“

„Du zweifelſt daran?“

„Ich muß! Beweiſe es mir, gieb mir nur ein Fünkchen Ueberzeugung.“

„Ueberzeuge dich thatſächlich. Meine Schweſtern ſind in Braunſchweig; bewege dein Ernſt-Guſtchen, ihnen eine Einladung zuzuſenden.“

„Es ſoll geſchehen! Aber wehe dir, wenn du mich getäuſcht haſt!“

„Was ſoll dieſer beſtändige Argwohn, haſt du mich je auf einer Unwahrheit ertappt?“ —

Wirklich ſprach die Gräfin am nächſten Morgen zum Kurfürſten: „Ich hatte geſtern einen Streit mit Königsmark. Ohne Rückſicht auf unſere Frau Kurprinzeſſin, auf die Frau von Schulenburg, das Fräu-

lein von Reitſchütz und andere weltberühmte Schönheiten, meiner nicht zu gedenken, behauptet er vermeſſen genug, ſeine Schweſter übertreffe ſie alle."

„Ich habe ſie von einem ihrer entſchiedenſten Anbeter, dem Grafen von Oſtfriesland, mit Begeiſterung rühmen hören," ſagte Georg Ludwig.

„Ich kenne ſie und wage mich nicht mit ihr zu vergleichen," verſetzte Sophie Dorothea.

„Ich wollte Ew. Kurfürſtliche Gnaden einen Vorſchlag machen, beide Schweſtern hierher einzuladen. Sie ſind bei der Herzogin von Wolfenbüttel. Wir errichten hier dann einen vollkommenen Liebeshof und ertheilen der Schönſten den Preis."

„Woher aber unparteiiſche Richter und Richterinnen nehmen?"

„Was meinen Kurfürſtliche Gnaden dazu?"

„Es ſei! Wenn die Kurfürſtin nichts dagegen hat." —

Königsmark benutzte die nächſte Gelegenheit, der Kurprinzeſſin zu wiſſen zu thun: daß Aurora allein im Stande ſei, das künſtliche Netz zu zerreißen, was die Platen um dieſen Hof geſponnen habe. „Sie wird in dem Luſtſpiel, was ich erſonnen habe, aus Gefälligkeit gegen ihren Bruder eine kleine Rolle übernehmen, die Platen ſelbſt hat auf meine Veranſtaltung ihre Einladung hierher betrieben."

In Begleitung ihrer Schweſter der Gräfin Löwenhaupt und des Feldmarſchalls, Reichsgrafen Niels Bjelke erſchien Aurora am hannöverſchen Hofe. Sophie Dorothea ging den Damen einige Schritte entgegen, umarmte ſie und nannte ſie ihre Jugendfreundinnen und Verwandte, während der Kurfürſt Bjelke mit den Worten empfing: „Ich ſchätze es mir zur Ehre, einen ſo berühmten Kriegshelden an meinem Hofe zu ſehen.“

Hierauf wandte er ſich zu den Damen, um ihnen Höflichkeiten zu ſagen.

Nachdem Bjelke ſeine Glückwünſche ausgeſprochen, nahm Aurora das Wort: „Werden Eure Kurfürſtliche Gnaden einem unwiſſenden und der Hofſprache unkundigen Mädchen geſtatten, ihre ſchwache Huldigung in einer Form darzubringen, die ihr geläufiger iſt?“

Hiemit überreichte ſie dem Kurfürſten eine franzöſiſche Ode, die ſie ſelbſt gedichtet.

Der Kurfürſt fühlte ſich ſehr geſchmeichelt. Er küßte ſie auf die Stirn und erwiederte:

„Wir bekämpfen die Franzoſen auf dem Schlachtfelde, aber unſere Damen öffnen ihren Sitten, ihrem Geſchmacke und ihren Talenten Thüren und Thore und unterwerfen die Sieger wieder den Beſiegten, wofür wir obendrein noch dankbar ſein müſſen.“

Hiemit küßte er ſie zum zweiten Male. Die

Gräfin Platen wollte vor Zorn und Verdruß in die Erde ſinken.

Beim erſten Blick auf Aurora fühlte ſie, welch einen Mißgriff ſie begangen, dieſen alles überſtrahlenden Stern herzubeſchwören. Das Portrait war durchaus nicht geſchmeichelt und vergebens ſpähte ihr feindſeliges Auge nach einer Unvollkommenheit an dieſem wunderbaren Geſchöpf. Selbſt Haß und Mißgunſt konnten keinen Tadel an ihr finden.

Die weltkundige Hofdame mußte ſich eingeſtehen, daß bei dem Eindruck, den Aurora's Schönheit machte und bei dem glänzenden Empfang, der ihr zu Theil geworden, der Einfluß, den ſie und die Schulenburg, ihre Tochter, bisher ausſchließlich geübt hatten, bedroht war, denn der alte Kurfürſt ſchwelgte in den roſenfarbigen Strahlen dieſer aufgegangenen Morgenſonne, als habe er ſich um dreißig Jahre verjüngt; und der ſteife Georg Ludwig war heut auffallend geſprächig, um der ſchwediſchen Gräfin Artigkeiten zu ſagen.

Auch die lebhafte Kurprinzeſſin offenbarte heut eine auffallend huldreiche Herablaſſung und ihr vielgeliebter Philipp triumphirte im Glanze ſeiner Schweſter, huldigte wie immer der Kurprinzeſſin ſeiner Jugendfreundin, ohne für ſie, ſeine heimliche Geliebte, einen verſtohlenen Seitenblick, ein zärtliches Lächeln zu haben.

Ein Verdacht flieg in ihr auf. Sollte dies eine In-

trigue ſein, vielleicht gar von Philipp angeſponnen zu Gunſten ihrer Todfeindin, der Kurprinzeſſin? Sollte er ſie getäuſcht, mißbraucht haben, um ſie zu ſtürzen? ſie, die ſich ganz in ſeine Hände gegeben, ihm alles geopfert hatte, ſelbſt ihre Geſundheit? Denn ſie konnte vom Glücke ſagen, daß ihr jetziges Verhältniß mit ihrem alten dreiundſechzigjährigen Ernſt-Guſtchen endlich ein platoniſches war.

Doch giebt es Dinge, die man ſich ſelbſt nicht eingeſteht. Eine erſte unglückliche Liebe iſt zu ertragen und Stolz und Hoffnung ſtehen uns bei, den jugendlichen Schmerz zu bekämpfen. Ganz anders iſt es mit einer letzten Liebe, denn eine Liebe muß die letzte ſein. Hier haben wir keinen Stolz und keine Hoffnungen mehr und wären wir klug, wir gingen dieſer Klippe aus dem Wege und entſagten bei Zeiten denjenigen Anſprüchen, die wir nicht in reifere Jahre mit hinübernehmen und wo wir der Jugend den Vorrang gönnen müſſen. Das aber vermag kein galanter Cavalier und eine Kokette noch weniger. Nur peinliche Erfahrungen bringen den alten zärtlichen Schäfer dahin, für ſeinen Stolz und Ehrgeiz andere Wege zu ſuchen. Die Kokette aber findet keine anderen Wege. Wird ſie in ihrer letzten Liebe betrogen, ſo muß ſie verzweifeln. Die Dichterin Sappho, die ſich ihrer unbedeutenden Sklavin aufgeopfert ſah, nahm ihre Lyra, ſtimmte ihren Schwanengeſang an und ſtürzte ſich vom

Felſen in's Waſſer. Die Gräfin Platen, keine Dichterin, ſondern eine Hofconcubine, fühlte ſich durch ihren Geiſt nicht erhaben über das zeitliche Daſein und die Verzweiflung an ſich ſelbſt brachte ſie dahin zur Furie zu entarten, ſo daß ſie in der Geſchichte und im Munde des Volkes ſich den Beinamen erwarb: „die böſe Gräfin."

An die gehäſſige Treuloſigkeit ihres Philipps wollte ſie lange nicht glauben. Und gefliſſentlich bekämpfte ſie jeglichen Argwohn, den der heutige Vormittag in ihr erweckt hatte.

Nach der Tafel indeſſen, da Ernſt Auguſt ſein Mittagsſchläfchen gehalten und Georg Ludwig ſein Pfeifchen geraucht, verſammelte ſich der Hof zu einer Seance academique, um den Geiſt und die Talente der ſchönen Morgenröthe zu bewundern, denen das Gerücht eben ſo viel Zauberreize zuſchrieb, wie ihrer äußeren Erſcheinung.

Auch die Huld der Kurfürſtin erwarb ſich Aurora bei ihrem zweiten Erſcheinen, indem ſie derſelben ein Manuſcript von Leibnitz aus Wolfenbüttel überbrachte, womit dieſe ſich ſogleich bei Seite machte, um darin zu leſen, ohne ſich um den ferneren Verlauf der Seance zu kümmern.

Auch ein zweites Manuſcript hatte Aurora, prächtig geſchrieben und mit dem herzoglich Braunſchweigſchen Wappen geziert. Auch Herzog Anton Ulrich

war ein Poet und Verfaſſer eines nach damaligem Geſchmacke vollkommen regelrechten Gedichtes in verſchiedenen Geſängen, betitelt: „Die Hirtenliebe in Meſopotamien.“

Philipp, der von Kindheit an beſſer deutſch als ſeine Mutterſprache redete, war bei Hofe der brillanteſte Vorleſer und wußte durch übertriebenen Pathos dieſen meſopotamiſchen Hirtenbombaſt leiſe zu verhöhnen, ſo daß man ſich des Lächelns nicht erwehren konnte.

Nur die Gräfin Platen merkte dieſen leichten Spott nicht. Ueberhaupt war ihre ſonſt ſo ſchlaue Beobachtung und ihr feiner Takt heute geſtört und ſie horchte mehr auf die Stimme des Vorleſers als auf die Worte des Dichters. Auch ſie war einmal poetiſch geſtimmt geweſen in ihrer früheſten Jugend am franzöſiſchen Hofe. Nach dem Schluſſe des erſten Geſanges fand ſie das Gedicht zart und rührend, nannte die Sprache der meſopotamiſchen Hirten eine köſtliche und rühmte ihre vortreffliche Freundin Mademoiſelle de Scudery, welche im Hôtel de Rambouillet ihr Bruchſtücke aus ihren Romanen vorgeleſen hatte.

Die Anweſenden erſchraken. Die Gräfin ließ es ſich niemals nehmen, das Geſpräch bei Hofe zu beherrſchen. Aber was ſollte man davon denken, daß ſie, bei dem ſchlechten Vernehmen des hannöverſchen Hofes mit dem wolfenbüttelſchen, heut ein lächerliches Gedicht vom alten Herzog Anton Ulrich lobte und ſich

dabei auf die längſt vergeſſene Autorität einer franzöſiſchen Romanſchreiberin berief?

Selbſt der Kurfürſt lächelte kopfſchüttelnd über das ſeltſame Kunſturtheil ſeiner Gunſtdame und Königsmark, zufrieden mit dem Eindruck, den ſeine Lectüre hervorgebracht, antwortete ſchonungslos:

„Meine Gnädige, die Zeit der Scudery liegt zwanzig bis dreißig Jahre hinter uns. Mein geiſtreicher und witziger Freund Boileau hat dieſe unnatürlichen ſchmachtenden Productionen durch ſchlagende Parodien aus der Welt gebracht.“

Die Platen fühlte ſich hiedurch ſo verletzt und gedemüthigt, daß ſie in ſtiller Wuth die Gemächer verließ.

Eine Weile ſtellte ſie ſich auf die Lauer, die Vorleſung begann von neuem, der Vorleſer parodirte jetzt aber weit dreiſter und erweckte hie und da herzliches Gelächter.

Die Platen flüchtete ſich mit ihrer Verzweiflung in ihre innerſten Gemächer.

Die Kurfürſtin, vertieft in ihr metaphyſiſches Manuſcript, kümmerte ſich ſchon längſt um nichts mehr.

Nach dem Thee erhob ſich zu den geiſterhaften Tönen einer Harfe eine zauberiſche Stimme und drang bis in die Einſamkeit der unglücklichen Platen.

Sie erhob ſich und nahte auf den Zehen wieder den Gemächern.

Bielke hatte den Vorſchlag gemacht, Aurora möge die Lieder hören laſſen, womit ſie den Beifall der edlen Königin von Schweden zu erwerben ſo glücklich war.

Die Königin Ulrike Eleonore erwiederte: „ſie beſchützt die Lieder ihres Volkes, die aber zu einfach ſind für einen Hof, der an die Zaubertöne italieniſcher Virtuoſen gewöhnt iſt.“

„Nein! rief der Kurfürſt, das italieniſche a-a-a und äs-äs-äs iſt mir längſt zuwider. Mein Geſchmack iſt der der herrlichen Königin von Schweden, laßt mich etwas hören von den alten treuen Melodien Eures Volkes!“

Ein beifälliges Gemurmel belohnte jedes kleine Lied, was Aurora vortrug. Mit dieſer Huldigung aber nicht zufrieden, ſprach ſie zum Kurfürſten:

„Kurfürſtliche Gnaden haben ſich gegen die Majeſtät Apollos und der neun Muſen vergangen, indem ſie den rauhen Nordlandsgeſang den ſüdlichen Klängen des ſchönen Italiens vorzogen. Jedem Vergehen ſeine Strafe, ich muß den Fürſten von Hannover dafür mit einer ſchulgerechten Arie jetzt peinigen.“

Sie ſang mit wunderbarer Stimme. Ob ſie die Mittel und künſtleriſche Ausbildung der Marguerelli und Climenti beſaß, mag immerhin die Frage bleiben.

Der Kurfürſt indeſſen hatte dieſe beiden Mitglieder ſeiner Oper ſchon zum Ueberdruß gehört, während Auroras Triller und Coloraturen ihn entzückten.

„Ich bin bekehrt!“ rief er. „Von heute an will ich italieniſche Schule. Von welchem Meiſter aber ſind dieſe ausgelaſſen heiteren Syrenenlieder?“

„Von keinem Meiſter, Durchlaucht! Kaum von einem unbedeutenden Dilettanten.“

„Sie ſind, Kurfürſtliche Gnaden, aus den Töchtern des Cecrops*). Comteſſe Aurora wird mir verzeihen, daß ich aus Patriotismus ſie verrathe. Schweden aber iſt ſtolz auf dieſe ſeine Fee Morgenroth.“

Der Kurfürſt bemerkte, daß Deutſchland eben ſo viele Anſprüche auf dieſe reizende Fee habe, welche ihrer Geburt und Erziehung nach eine Deutſche ſei.

Bjelke entgegnete mit einem leiſen Eifer, daß eine Tochter aus den edlen Geſchlechtern der Königsmark und Wrangel ſich ſtets als eine Schwedin betrachten müſſe.

„Ihr Schweden,“ ſagte der Kurfürſt hierauf, „ſeid ein treues Volk. Euer König hat eine ganz eigene Art mit Euch umzugehen. Ich wünſche Euch

---

*) Eine komiſche Oper, von ihr gedichtet und in Muſik geſetzt und in Stockholm mit großem Beifall gegeben. Eine andere Oper, ebenfalls eine komiſche, ließ ſie in Hamburg aufführen.

Glück, Herr Graf! daß Ihr ſowohl wie dieſes Wunder von Stade-Verden nicht ganz zu den Ausgeplünderten gehört*)."

Folgenden Tages waren die beiden Schweſtern in den Gemächern der Kurprinzeſſin und unvermutheter Weiſe ſtellte ſich auch der Kurprinz ein, eine Ehre, welche er ſeit Jahren ſchon ſeiner reizenden Gemahlin nicht erzeigt hatte. Er nahm einen Seſſel Aurora gegenüber ein, um unverwandten Blickes ſie zu betrachten.

Am Abend nach der Oper erſuchte der Kurfürſt Aurora ein Divertiſſement zu componiren und in Scene zu ſetzen zu Ehren ſeiner Tochter der Kurfürſtin von Brandenburg, die mit Nächſtem erwartet wurde. Auch das war eine Zurückſetzung für die Platen, deren Amt es war für die Hof-Vergnügungen zu ſorgen.

Der Feldmarſchall reiſte am folgenden Morgen ab. Ernſt Auguſt hatte viel mit ihm über Politik und die Europäiſchen Höfe geſprochen, die Gräfin Platen fand ihn endlich wieder zugänglich.

Ihr Erſtes war ihm Vorwürfe zu machen, daß er das Arrangement eines Hofvergnügens einer An-

*) Die Meiſten hatten gar nichts behalten. Die Wittwe des Reichskanzlers De la Gardie hungerte und darbte in ihren letzten Jahren, nur um die Koſten zu einem ehrlichen Begräbniß ſich zu erſparen.

deren und einer dieſem Hofe völlig fremden Dame übertragen.

„Aber, Eliſabeth!“ fragte er. „Wie ſteht es denn mit dem Liebeshof, den du zu halten mir verſprachſt?“

Die Gräfin warf verächtlich ihr Haupt in den Nacken.

„Alſo die Damen meines Hofes räumen freiwillig das Feld?“ lächelte der Kurfürſt. „Sie thun klug. Wäre ich der Paris, mein Urtheil würde lauten: die Comteſſe von Königsmark hat reiches, ſchwarzes, ſchöngeordnetes Haar. Ihre Augenbraunen ſind zwei ſchwarze Linien, von Meiſterhand gezogen. Aus ihren großen, dunkeln Augen ſtrahlt ein wunderbarer Glanz, dem niemand widerſtehen kann, ihre Naſe iſt ein Wunderwerk der Natur, ihre Lippen fein und purpurn und ihre blendend weißen Zähne vollkommen ſchön geformt*). Mit einem Worte: einem Geſchöpfe, dem die Natur mit ſolcher Vorliebe den Stempel der Vollendung aufgeprägt, darf niemand ſich zur Seite ſtellen.“

„Ich glaube wahrlich“ ſprach die Gräfin wüthend, „daß mein gnädiger Herr ſich in dieſe vagirende Comteſſe vergafft.“

„Pas du tout mon amie! Wäre ich zwanzig Jahre jünger; wer weiß? Ich denke, wir vergeſſen

*) Von Wort zu Wort geſchichtlich.

beide unſere Jahre nicht und verändern uns jetzt nicht mehr, da wir uns ſchwerlich noch verbeſſern können."

In dieſen Worten ſchien ein geheimer Sinn zu liegen, der die Blaten unter ihrer Schminke erblaſſen machte.

Sollte der Kurfürſt um ihr Verhältniß mit Philipp wiſſen? Hatte er ſie verrathen? Ging er wirklich damit um ſie zu verderben?

Sie benutzte die erſte Gelegenheit wieder Hausſuchung bei ihm zu halten. Erſchloß ſeinen Secretair, öffnete das geheime Fach, in welchem alle Briefe und Liebespfänder lagen, die ſie in nur allzureichem Maße ihm geſpendet hatte. Sie fand aber nur ihre Bandſchleifen, ihre Haarlocke, ihre Strumpfbänder und andere Angedenken an zärtliche Stunden. Dieſe mochte ſie plündern, wenn ſie Luſt dazu hatte. Dieſen heimlichen Diebſtahl hatte er ihr freigeſtellt. Allein ihre Briefe, womit er ſie fürchterlich compromittiren konnte, waren jetzt beſſer verwahrt in ſeinem Hôtel, ſeinem eigenen Grundſtück, welches für die arme Gräfin unzugänglich war.

Dermaßen verhöhnt mußten ihr die letzten Zweifel ſchwinden, ihre glühende Liebe mußte ſich in kochende Rache, ihre Milch in Galle verbittern.

Unſtreitig hatte Königsmark zu heroiſch intriguirt und zu kühn hatte er den Zwang gerächt, den ſeine verſtellte Liebe ihm auferlegte.

Noch beſaß Eliſabeth große Macht an dem Hofe, wo ſie und ihre Familie heimiſch waren, und wartete nur die günſtige Gelegenheit ab, um zu zeigen was ſie vermöge.

Indeſſen ſtieg Aurora zuſehends in der Gunſt des Kurfürſten und der Kurprinz hatte ganz vergeſſen, daß er nach dem Haag zum Prinzen von Oranien wollte, um den ſtummen Bewunderer der ſchönen Gräfin abzugeben.

In den Gemächern der Kurprinzeſſin verſammelte ſich jetzt der Glanz des hannoverſchen Hofes; was irgend durch Schönheit, Witz und Talent ſich auszeichnete, fand ſich hier zuſammen. Sophie Dorothea gab keine Spielparthieen, Maskeraden und Wirthſchaften, wie die Platen. Allein ſie ſelbſt war die Seele dieſer Kreiſe, wo jeder ſeine Freuden mitbringen und zur allgemeinen Luſt preisgeben mußte, ohne auf ſinnliche Hülfsmittel und Ueberraſchungen zählen zu können. Aurora und Philipp Königsmark ſtrahlten hier in ihrem höchſten Glanze und die Bewirthung war auserleſen koſtbar. Sophie Dorothea hatte Geſchmack und war die Reichſte bei Hofe. Die Kurfürſtin zeigte ſich in dieſem Zirkel ſelten. Allein der Kurfürſt und der Kurprinz fehlten niemals. Die Gräfin Platen, die ſich nicht mehr durch Jugendreiz und noch weniger durch Witz und Talent auszeichnete, mußte hier

vor manchem Hoffräulein zurückſtehen und ihre Tochter, die lange Meluſine von Schulenburg, blieb, wie ſich von ſelbſt verſteht, gänzlich davon ausgeſchloſſen.

So war denn die Gräfin Platen in ihrer ganzen bisherigen Stellung bedroht, und der Leſer wird nach allem, was wir vorausgeſchickt haben, es jetzt nicht mehr unerklärt finden, daß eine fürſtliche Maitreſſe unter ſolchen Umſtänden den Schutz der Landesfürſtin in Anſpruch nimmt.

Da die Gräfin Platen Aurora, welche einzig und allein dieſes gewaltige Hofchangement hervorgebracht hatte, beſchuldigte, es auf den Kurfürſten und den Kurprinzen zugleich abgeſehen zu haben, um ſie aus beider Gunſt zu verdrängen, läßt ſich in der That annehmen, daß ſie ſich auf eine conceſſionirte Maitreſſenſchaft ihrer Familie berufen habe. Denn die Kurfürſtin, eine brave Mutter, Landesherrin und Hausfrau übte eine gar ſtrenge Hofpolizei.

Eines Tages, als die fürſtlichen Herren mit zahlreichem Gefolge ſich auf ein nahegelegenes Jagdſchloß verfügt hatten, um ihre edlen Waidmannskünſte zu erproben, erhielten beide Schweſtern von der Gräfin Platen, im Namen der Kurfürſtin, die Weiſung, Hannover ſofort zu verlaſſen.

Die ſtolze Gräfin Löwenhaupt fragte zuvörderſt bei der Kurfürſtin an, ob etwa die Gräfin ſich ohne Einwilligung Ihrer Königlichen Hoheit dergleichen

unterſtanden hätte. Die Antwort war eine kurze und entſchiedene Wiederholung jener Weiſung und nach einem kurzen aber herzlichen Abſchied von Sophie Dorothea verließen beide Damen Hannover noch am ſelben Tag.

Es läßt ſich nicht denken, daß die herrliche Aurora, die ſo manchen fürſtlichen Freier abwies, im Sinne hatte, die Maitreſſe des Vaters und Sohnes zu werden. Weder ihre Freundſchaft für Sophie Dorothea, noch die Liebe zu ihrem Bruder konnten ſie vermögen den Platz der Platen oder der Schulenburg einzunehmen, überhaupt kann dieſe Hofintrigue nur den edelmüthigen Zweck gehabt haben, den Kurprinzen wieder mit ſeiner Gemahlin zu verſöhnen, und politiſcher Art war ſie keinenfalls. Ueberhaupt hat kein Königsmark der ſchwediſchen Branche ſich mit Politik befaßt und am wenigſten Aurora. Nachmals als allmächtige Gunſtdame Auguſt's des Starken hielt ſie ſich fern von allem Einfluß auf Staatsangelegenheiten und als ſie endlich zum letzten Male in ihrem Glanze erſchien, um ſich bei ihrem Könige Carl XII. für ihren fürſtlichen Gebieter, der ſie längſt verlaſſen hatte, zu verwenden, war dieſe Handlung gewiß keine, die aus der Politik entſprang, ſondern gehört zu den zahlreichen Beweiſen, die ſie von ihrem Edelmuthe gab. Unſtreitig aber hat dieſe bildſchöne Dame in Hannover bedeutende fürſtliche Gnadengeſchenke erhal-

ten, denn ihr ganzes Vermögen beſtand nach der Erbtheilung aus dreißigtauſend Thalern, wovon man nicht als erſter Stern bei Hofe glänzen kann. Dieſes aber kann keineswegs eine ſchonungsloſe Ausweiſung rechtfertigen, welche ganz das Anſehen einer Hofpolizeimaaßregel hat. Daß die Ausführung derſelben durch die Platen geſchah, hatte zwei Urſachen. Erſtens ſollte kein Dritter darum wiſſen, zweitens wollte die Kurfürſtin in dieſer Angelegenheit nicht mit eigenen Augen geſehen haben.

Groß war die Beſtürzung der fürſtlichen Jagdgeſellſchaft bei ihrer Heimkehr, die beiden Schweſtern nicht mehr zu finden. Man gab vor, der in holländiſchen Dienſten ſtehende Graf Löwenhaupt ſei in Hamburg eingetroffen und habe Gemahlin und Schwägerin eiligſt dorthin berufen.

Sophie Dorothea indeß wußte, woran ſie war. Sie wandte ſich mit ihren Klagen nach Celle. Dort aber war man ihr bereits zuvorgekommen. Zur Antwort erhielt ſie Warnungen vor dem gefährlichen Königsmark, Vorwürfe, daß ſie Intriguen begünſtige, die unter ihren Augen entſponnen und endlich Ermahnungen, ſich den Rückſichten zu fügen, die ihr hoher Rang ihr auferlege und eingedenk der Pflichten zu ſein, die ſie gegen ihre Kinder und gegen ihre Lande habe.

So hatte denn die unglückliche Prinzeſſin ihren letzten Halt bei ihren Eltern in Celle verloren und

ſah ſich völlig unterdrückt. Auch ihr einziger und letzter Freund, Königsmark, wollte ſie verlaſſen. Nach dieſer Behandlung ſeiner geliebten Schweſter fand auch er es ſeiner Ehre zuwider länger in Hannover zu bleiben. Er forderte ſeinen Abſchied. Allein das lag nicht in der Berechnung der Gräfin Platen und auch der Kurfürſt wollte ſich nicht von dieſem angenehmen Geſellſchafter trennen, der ihm zugleich eine Erinnerung an die glänzende Aurora gewährte. So blieb denn Philipp und ſchmiedete Racheplane. Zu dieſem Ende ſetzte er ſein Verhältniß mit der Platen fort. Er geſtand ihr, daß Aurora wohl die Abſicht gehabt haben könnte das Fräulein von Schulenburg zu verdrängen, aber nicht deren Stelle einzunehmen, ſondern um den Kurfürſten wieder in die Arme ſeiner Gemahlin zurückzuführen: „Und wie kannſt du denken," fügte er hinzu, „daß ſie etwas gegen dich im Schilde geführt haben ſollte, womit ſie ja ihren eigenen Bruder ſchmerzlich verletzt haben würde?"

Eliſabeth, die ſolche tröſtliche Worte aus dem ſchönen Munde ihres vermeintlichen Geliebten hörte, war verſöhnt und verſicherte zärtlich, ſie ſelbſt würde zu dieſem Zwecke mitgewirkt haben, wenn man nur aufrichtig gegen ſie geweſen wäre.

„Du hörſt ja, daß von einem Zwecke nicht die Rede war," verſetzte der ſchlaue Philipp. „Das alles hätte ſich von ſelbſt gemacht und es wäre für die

ganze hochfürſtliche Familie von gutem Nutzen geweſen."

Philipp's Beſuche im Platen'ſchen Hauſe wurden dadurch motivirt, daß die Gräfin ihn für den Bräutigam ihrer Tochter ausgab. Doch wenn er auch verrätheriſch genug war, in ihren Armen nur an ihr Verderben zu denken, ſo verwarf er doch innerlich ein blutſchänderiſches Verhältniß und die Verbindung mit einer Familie, in welcher Proſtitution und Inceſte heimiſch waren.

Zu ihrem größten Verdruſſe erfuhr jedoch die Platen, daß zwiſchen Königsmark und Sophie Dorothea abendliche Zuſammenkünfte ſtattfanden.

Allein der ſchlaue Philipp wußte die eiferſüchtige Raſerei ſeiner alternden Geliebten trefflich zu benutzen. Sie hatte ihn beim Kurfürſten verklagt, der ihr aber nicht glauben wollte und in dieſer Verfolgung ſeines Günſtlings weiter nichts erblickte, als Haß wider Aurora, der jetzt ſich auch an dem Bruder noch kühlen wollte.

Auch die Kurfürſtin, an die ſie ſich wandte, wollte ihre Hofpolizeimaßregeln nicht auf Hofcavaliere ausdehnen. Nur von Maitreſſencabalen ſollte der Hof frei bleiben.

Die arme Gräfin war in Verzweiflung, die Philipp noch dadurch vermehrte, daß er, ohne ſich recht-

fertigen zu wollen, dringend und ſtürmiſch auf eine Verſöhnung beſtand.

Auf einem Ball im Hôtel der Gräfin, wo Philipp ſeine ganze Liebenswürdigkeit als Tänzer entfaltete, gewann er endlich wieder ihr Vertrauen. Er verlangte eine heimliche Unterredung und ſie ward ihm gewährt. Er hatte ihr weiter nichts zu ſagen, als ſie möge ihm ihr Herz wieder ſchenken. Das aber verlangte er ſehr ſtürmiſch. Die Kurprinzeſſin war im Einverſtändniß mit ihm. Nachdem er ſich mit der Platen entfernt, ließ ſie einen ſchwediſchen Tanz aufſpielen, den Königsmark bei Hofe eingeführt hatte. Er hieß Nigar-Polska*) und beſtand darin, daß alle Tanzenden jeden Nichttanzenden, alt oder jung, mochte er am Spieltiſch oder im Geſpräch beſchäftigt ſein, mit in die Reihen zog, ſo daß zuletzt alle Anweſenden einen langen Zug bildeten, der durch alle Zimmer ſchwärmte, bis der Letzte ſich angeſchloſſen hatte.

„Tanzen jetzt alle mit?“ fragte Sophie Dorothea.

Man muſterte die Reihen. Graf Königsmark und die Gräfin Platen fehlten.

„Wo ſind ſie? Wo ſind ſie?“ hieß es allgemein.

Von neuem durchſchwärmte man alle Gemächer, endlich gerieth man in ein Kabinet, wo die Gräfin

*) Kehraus.

Platen in ſehr derangirter Toilette, Arm in Arm mit Königsmark, auf deſſen Schooße ſaß.

Die Prinzeſſin, die den Tanz anführte, zog den Schleier über's Geſicht, die Cavaliere lachten ſtill und herzlich.

Die Gräfin riß ſich aus Königsmark's Armen um in Ohnmacht zu fallen.

Königsmark ſtand auf und verlangte für die Gräfin eau de la rime d'hongrie (daſſelbe Waſſer, womit Prinz Maximilian ſie beſprützt hatte). Es wird ihrer Schminke nichts ſchaden, fügte er boshafter Weiſe hinzu.

Kaum hörte die Gräfin von ungariſchem Waſſer und Schminke, als ſie wie eine Furie aufſprang. „Nein, Herr Graf!" rief ſie. „Ihr ſollt mit einem Waſſer gewaſchen werden, wovon Euch die Schminke abgeht. Ich werde dem Kurfürſten die verbrecheriſchen Anſchläge enthüllen, welche dieſer Fremdling gegen die eheliche Treue der Frau Kurprinzeſſin ſchmiedet, dieſes Geſtändniß haben meine Liebkoſungen ihm entlockt. Der Kurfürſt wird entſcheiden wer ſtrafbar iſt."

Noch einen Blick des tödtlichſten Haſſes warf ſie auf den Grafen und die Kurprinzeſſin, dann öffnete ſie die geheime Thür des verborgenen Ganges, der aus ihren Gemächern in's fürſtliche Schloß führte.

Schon eine halbe Stunde nach dieſem Auftritt

ward Königsmark zum Kurfürſten gerufen und mit ſeiner Anklägerin confrontirt.

„Kurfürſtliche Gnaden!“ ſprach Königsmark, „ich habe meinen Abſchied gefordert, freiwillig wollte ich dem Glücke entſagen, Euch zu dienen und der Ehre Eurer erhabenen Perſon nahe zu ſein, weil ich Beides mit gutem Gewiſſen nicht länger vermochte. Ich bin jung, ich habe Temperament, ich kann für mich ſelbſt nicht immer einſtehen. Die Frau Gräfin läßt mich in Eurer Durchlaucht Augen eine vierfache Rolle ſpielen. Zuerſt macht ſie mich zum Verlobten ihrer Tochter, dann zum Liebhaber meiner Schweſter Aurora, welche die Frau Gräfin aus dieſem Grunde vom Hofe verwies, wenn ſie auch andere Gründe vorſchützte, drittens macht ſie mich zum Anbeter der Frau Kurprinzeſſin und viertens zu ihrem eigenen Geliebten, als welcher ich vor einer halben Stunde überraſcht wurde. Wollen Hochfürſtliche Gnaden ſich überzeugen, denn nicht von aller Schuld bin ich frei, in wie weit ich ſchuldig bin, ſo bitte ich um Unterſuchung. Hier iſt der Schlüſſel zu meinem Sekretair, meine Papiere werden alles aufklären.“

Der Kurfürſt wies den Schlüſſel zurück und blickte ernſt die Gräfin an, die ſich vor Wuth und Beſchämung nicht zu laſſen wußte.

„Durchlaucht!“ fuhr Königsmark fort. „Ich wiederhole hier die Bitte um meinen Abſchied. Auch

muß ich ohnedies nach Dresden, um meinem Freund und vormaligen Gebieter, dem Kurfürſten von Sachſen zu ſeiner Ahronbeſteigung Glück zu wünſchen. Der Kurfürſt Johann Georg iſt ſeiner geliebten Sybille bald ins Grab gefolgt, und, ach, der neue Kurfürſt hat ihr nicht das Grab am Altar der Sophienkirche gegönnt. Er ließ die Gruft öffnen, den Sarg wieder herausnehmen und an einem anderen ſtillen Ort begraben. Eine lehrreiche Warnung für Gunſtdamen. Mögen ſie nie vergeſſen, daß ihr ganzes Glück der Fürſt iſt, dem ſie Ehre und Ruf geweiht haben, die ſie zum zweitenmale nicht verſchenken können."

Königsmark ſchwieg, denn faſt hatte er ſchon zu viel geſagt, mehr ſagen durfte er unmöglich.

„Geht, lieber Graf," ſprach der Kurfürſt, ohne irgend ein Zeichen von Ungnade, „begebt Euch zu Eurem fürſtlichen Freunde. Ungern ſehe ich Euch ſcheiden, doch hoffe ich, daß Ihr als Freund von hinnen geht und wiederkehrt, ſobald dieſe fatale Geſchichte erſt in Vergeſſenheit gerathen iſt."

Am folgenden Morgen machte Königsmark Abſchiedsbeſuche, um in Dresden ſeinem kurfürſtlichen Freunde zur Ahronbeſteigung Glück zu wünſchen. Man lächelte und dachte, unter dieſem feinen Vorwande wolle Königsmark nur ſeine Verweiſung rechtfertigen. Doch nahm er nur die Hälfte ſeines Gefolges mit und alles andere ließ er in Hannover. Auch die Stelle des

Garderobriſten wurde nicht wieder beſetzt. — Er wollte alſo wiederkehren? Kurz, niemand wußte recht, was er davon denken ſollte.

Königsmark war indeß am Hofe Auguſt's des Starken mit offenen Armen aufgenommen worden und erhielt von ſeinem kurfürſtlichen Freunde ſogleich ſein Regiment wieder nebſt dem Range eines Generalmajors.

An einem alt-kurfürſtlichen Hofe kann man nicht willkommener ſein, als wenn man von einem neu-kurfürſtlichen Hofe kommt und viele Scandaloſa von demſelben hinterbringen kann. Königsmark war hier in ſeinem Elemente. Er entwarf die wunderſamſten Schilderungen und außer Sophie Dorothea ſchonte er niemand, am wenigſten die Platen, die er zur Beluſtigung der Hofdamen von innen und außen mit ihren Milchbädern, Schminkdoſen, Schönheitsmitteln und anderen Schlüpfrigkeiten beſchrieb, die in heutigen Geſprächen nicht mehr gebräuchlich ſind, damals aber die Würze der Unterhaltung ausmachten.

Der hannoverſche Hof hatte ſeine Spione überall. Namentlich die Platen hatte, um Königsmark zu überwachen, eine ehemalige Kammerfrau von Celle im Solde, die ihr gewiſſenhaft alles melden mußte.

Wie glimpflich aber auch dieſe ihre Berichte in Betreff der Aeußerungen Königsmark's über die Gräfin

abfaßte, ſo durfte ſie doch nicht verſchweigen, wie der junge Generalmajor behauptete, er habe den hannoverſchen Hof nur deshalb verlaſſen, um ihren Zärtlichkeiten, womit ſie ihn verfolgte, zu entgehen.

Dergleichen Meldungen behielt die Gräfin wohlweislich für ſich, um nicht unangenehme Erinnerungen zu erwecken. Dahingegen hinterbrachte ſie brühwarm, wie Königsmark ſich über den Kurfürſten, die Kurfürſtin, den Kurprinzen, die Schulenburg u. ſ. w. äußerte. Und während dieſes der ganzen durchlauchtigen Familie zum größten Aergerniß gereichte, ward Georg Ludwig noch beſonders beigebracht, daß Königsmark ſich auf ſchamloſe Weiſe der Zärtlichkeiten Sophie Dorothea's rühmte. In den Berichten darüber, welche dem Kurprinzen von der Schulenburg mitgetheilt wurden, verwechſelte man wohl auch häufig den Namen Eliſabeth von Platen mit dem Sophie Dorothea's. Auch von einem Hofcavalier iſt bei dieſer Gelegenheit die Rede, der wegen ſeiner Leidenſchaft für Sophie Dorothea von Hannover verwieſen worden und zuletzt als Spion am Dresdener Hofe Königsmark überwachte. Dieſer aber berichtet weiter nichts, als daß Königsmark auf einem Banquette, in einem halben, wo nicht ganzen Rauſche, denn der Dresdener Hof war der ausgelaſſenſte von ganz Europa, geäußert habe: „daß er in Gnaden und Anſehen bei der Kurprinzeſſin lebe.“ Eine höchſt unſchuldige Aeuße-

rung, die aber gehörig gefärbt dem Kurprinzen beigebracht, eine tödtliche Beleidigung war und zum Verderben Sophie Dorothea's beitrug.

Der Hof von Wolfenbüttel war mit dem Fluchtplan der Kurprinzeſſin einverſtanden. Ihr Jugendfreund Prinz Auguſt, obwohl verheirathet, war eingedenk ſeines Schwures, ſie, wo es nöthig ſei, mit ſeinem letzten Blute zu ſchützen und der poetiſche Anton Ulrich war ſehr geneigt, eine unſchuldig verfolgte Prinzeſſin in Schutz zu nehmen, zumal er dadurch ſeinen Vettern in Celle und Hannover einen empfindlichen Streich ſpielen konnte.*)

Unter dem Vorwande, ſeinen Abſchied aus hannoverſchen Dienſten zu nehmen, kam Königsmark an den Hof. Daß ſeine Aufnahme dieſesmal keine glänzende war, braucht nicht geſagt zu werden. Der erbetene Abſchied wurde ihm in aller Kürze ertheilt, doch zum Erſtaunen aller blieb er. Niemand wußte weshalb.

*) Der ſchlaue Königsmark ſoll die Flucht der Prinzeſſin nach Wolfenbüttel nicht gebilligt und ihr gerathen haben, über Hamburg nach Frankreich zu gehen und dort die katholiſche Religion anzunehmen. Dieſen Plan jedoch, der für Hannover ſchlimme Folgen gehabt, wo ſie aber im Schutze des katholiſchen Hofes und von einer franzöſiſchen Mutter ſtammend, große Anſprüche hätte erheben können, verwarf ſie aus Gewiſſenhaftigkeit.

Die Platen ließ ihn ſcharf überwachen, allein er vermied die Zuſammenkünfte mit der Prinzeſſin. Um ihn ſicher zu machen, nahte ihm die Gräfin mit ihrer alten Zärtlichkeit, die er aber ſpöttiſch zurückwies. Mit Liſt war ihm alſo nicht beizukommen, man mußte daher zu Betrug und Gewaltmitteln ſeine Zuflucht nehmen.

Am Sonntag Abend des 1. Juli 1694 fand Königsmark ein Blättchen Papier, worauf von unſicherer Hand mit Bleiſtift in franzöſiſcher Sprache geſchrieben war:

„Dieſen Abend nach zehn Uhr erwartet die Prinzeſſin Sophie Dorothea den Grafen Königsmark.“ Es war ſchon ſpät. Die Prinzeſſin hatte ihre Kleinodien und Werthſachen zur Flucht gepackt und die Dienerſchaft und Pferde Königsmark's waren zum Aufbruch bereit. Eben ſeine Anſtalten zur Abreiſe bewogen die Gräfin, ihre Rache zu beſchleunigen. Die Flucht der Prinzeſſin hatte ſie vereitelt und alles wäre gelungen, hätte Königsmark dem Zettel mißtraut. Das Schickſal aber verfolgte dieſe ganze ausgezeichnete Familie mit tragiſcher Tücke.

Königsmark ging.

Mit Schrecken empfing ihn Sophie Dorothea. Sie wußte nichts von einer Einladung. Sie läugnete das Billet und ihre Handſchrift. Die Schlinge war offenbar, in welche Königsmark ſich begeben.

Kaum hatte die Gräfin Platen durch ihre Späher erfahren, daß Königsmark in die Falle gegangen, als ſie ſich zuerſt zum Kurfürſten begab und ihn mit vieler Mühe überredete, die Ausgänge des Schloſſes zu beſetzen, ſtarke Patrouillen um das Schloß ſtreifen zu laſſen und einige Trabanten unter ihren Befehl zu ſtellen, um den frechen Schänder der fürſtlichen Familienehre zu ergreifen. Lange wollte ſich Ernſt Auguſt nicht dazu verſtehen. In ſeinen Augen war es beſſer, eine heimliche Schmach hinzunehmen, als durch die glänzendſte Rache ſie zu veröffentlichen. Allein die Gräfin verſprach, daß alles ſtill abgemacht werden ſollte und berief ſich auf jenen Auftritt, wo Königsmark ſie beſchuldigt hatte, ihn mit Zärtlichkeiten zu verfolgen. Sie wollte ſich jetzt rechtfertigen, ſie wollte alle Verleumdungen, welche Königsmark über ſie und den hannoverſchen Hof in Dresden verbreitet hatte, mit einem Male vernichten. Der Kurfürſt gab endlich nach und bewilligte alles. Allein die Gräfin war damit noch nicht zufrieden. Sie begab ſich auch zum Kurprinzen, der bei dem erſten Worte von ihr vor Wuth und Rache ſchnaubte, nicht aus Eiferſucht, ſondern aus verletzter Eitelkeit. Er hatte vernommen, daß Königsmark ſich in Dresden gerühmt, der begünſtigte Liebhaber ſeiner Gemahlin zu ſein.

In Begleitung von vier tüchtigen ſtark bewaffneten Männern in Masken begab ſich die Gräfin in den

Ritterſaal, alle Thüren, die aus den Zimmern der Prinzeſſin führten, wurden verriegelt und verſchloſſen. Dieſer offene Raum war auserwählt, um Geräuſch und Gepolter zu vermeiden, falls der zu Verhaftende ſich zur Wehr ſetzte.

Der Graf ließ lange auf ſich warten. Ohne Zweifel ahnete man den Verrath. In den Gemächern der Prinzeſſin blieb alles ſtill. Endlich, nachdem es ſchon Ein Uhr geſchlagen, ward eine Thüre ſorgfältig geöffnet und wieder geſchloſſen. Leiſe Schritte ſchlichen über den Corridor. Alle Thüren werden verſucht, alle widerſtanden, bis auf die des Ritterſaales.

Mit gezogenem Säbel trat Königsmark in den Ritterſaal, als ihm vier verlarvte Bewaffnete entgegen traten, mit dem Befehl, ſich zu ergeben, er ſei Arreſtant.

„Zeigt Eure Geſichter, oder kommt zahlreicher. Mit Euch vieren werde ich fertig.“

Der Angriff geſchah. Königsmark vertheidigte ſich gegen drei Säbel und einen Stoßdegen, bis ſein Säbel brach, zugleich aber fiel die Maske von dem Antlitz des Stoßdegenfechters. Es war der Kurprinz.

Königsmark kniete nieder, überreichte ihm die gebrochene Waffe und ſprach: „Gegen Eure Durchlaucht fechte ich nicht. Schonet die Prinzeſſin, denn ſie iſt unſchuldig.“

Die Worte: „Schonet die Prinzeſſin," übten von neuem die lähmende Gewalt auf Georg Ludwig aus. Er gedachte wieder jener Weiſſagung zu Venedig und ſtand da willenlos.

Da trat die Gräfin hervor, welche ſich im Corridor verborgen hatte.

„Kümmert Euch nicht um ſein Geſchwätz, werft ihn zu Boden, bindet ihn."

Während die drei Trabanten, von ſeinem Widerſtand und ihren Wunden gereizt, über ihn herfielen, rief er ſpottend:

„Siehe da! Betty! Alte geſchminkte Vogelſcheuche. Der Tod iſt mir minder verhaßt, als deine Zärtlichkeit. Prinz Georg! Seid nicht der Morokknecht einer an Leib und Seele vergifteten Buhlerin."

„Halt deinen Mund", rief der Prinz und verwundete ihn.

Er ſank und die Gräfin trat ihn mit dem Fuß ins Angeſicht.

Er wurde in die untern Kellergewölbe geſchafft. Dort flehte er noch einmal:

„Durchlaucht, laßt mich nicht wie einen Hund ſterben, ſchafft mir wenigſtens einen Geiſtlichen, der mich zum Tode vorbereitet."

Er wurde in ein Kübelfaß gelegt und mit Waſſer erſtickt. Der ſchöne Leichnam wurde in die Kloake geworfen.

So endete der letzte Königsmark schwedischer Branche, der schönste und glänzendste Cavalier seiner Zeit. — Er erhielt nicht einmal ein in jener Zeit so wichtiges Begräbniß, der Leiche des Hochverräthers Moltke war immer doch noch die fromme Ehre erwiesen worden. Das aber vermag die Rachsucht eines Weibes und die verletzte Selbstsucht eines Prinzen.

Die Platen begab sich sogleich zum Herzog und meldete den Tod des Grafen als eine Folge seiner Widersetzlichkeit und verzweifelten Gegenwehr.

Der Kurfürst brach in heftigen Zorn aus.

Die Platen jedoch betheuerte hoch und heilig, daß alle Spuren des Mordes getilgt seien, daß sie eigenhändig das Blut vom Fußboden aufgewaschen habe und die Trabanten durch einen furchtbaren Eid und unter Androhung der schärfsten Strafe zum Schweigen verpflichtet habe.

Ernst August zählte 63 Jahre und je heftiger der Zorn ist, um so früher legt er sich wieder. Nachdem er sich ausgetobt, gelang es der Platen ihn zu überzeugen, daß, nachdem die entsetzliche That begangen sei, nichts weiter sich thun ließe, als sie in Nacht und Dunkel zu lassen, worin sie geschehen. Endlich gestattete ihr der Kurfürst sogar, sich der Papiere des Gemordeten zu bemächtigen.

Die Prinzessin und ihre Vertraute Knesebeck

ahneten während der Nacht nichts von der Greuelthat. Erst am Morgen fiel es Sophie Dorothea auf, daß die Diener des Grafen um das Schloß ſtreiften, als erwarteten ſie jemanden. Sie ließ heimlich nachfragen und erfuhr, daß Königsmark verſchwunden ſei und man ſich ſeiner Papiere bemächtigt habe.

Dieſe Nachricht brachte ſie zur Verzweiflung, ſie wollte ſich das Leben nehmen. Sie erklärte laut, nicht länger unter Barbaren und Mördern zu bleiben. Sie, die des Ehebruchs Beſchuldigte, verlangte Eheſcheidung. Sie verbreitete das erſte Licht über eine Begebenheit, die ſie im höchſten Grade verdächtig machte; denn nächtlicher Weile hatte ſie ihren gemordeten Liebhaber aus ihren Gemächern entlaſſen. Und ihren Eltern und zweien Höfen Trotz bietend und mit Verzichtleiſtung auf ihre Kinder, ihren Rang, ihr Glück, ſetzte ſie die förmliche Scheidung durch.

Da Ernſt Auguſt der Platen geſtattete, ſich der Papiere Königsmarks zu bemächtigen, konnte dieſe ihre eigenen Briefe bei Seite ſchaffen und aus den Briefen der Prinzeſſin auswählen, was derſelben zum Verderben gereichen mußte. Sie fand aber auch nicht das Geringſte, was ihren Wünſchen entſprach. In einzelnen Briefen nur klagte Sophie Dorothea über die Härte ihrer Eltern, welche ihr Schutz und Zuflucht verſagten. Dergleichen Schreiben wurden augenblicklich nach Celle geſandt und gewiſſe ſpöttiſche Bemer-

lungen über das Weſen und den Charakter ihres Vaters reizten den alten Herrn ſo empfindlich, daß von Stunde an die Liebe zu ſeiner einzigen Tochter ſich in Haß verwandelte. Vergebens waren die Thränen und Fürbitten ihrer Mutter. Er überließ ſie hülflos ihrem unglücklichen Schickſal und ſah ſie niemals wieder.

Die Unterſuchung gegen ſie geſchah vom Kammerherrn von Platen geleitet, dem ſeiner Frau zu Liebe viel daran liegen mußte, ſie ſchuldig zu finden. Zu den Verdachtgründen gehörte unter anderen, daß ſie bei der erſten Nachricht von Königsmark's Tode ausgerufen haben ſoll: „Edler Königsmark! mein aufrichtiger Freund, mein Vertrauter, meine Stütze im Unglück!" Im Uebrigen geſtand ſie frei, daß ſie nach Wolfenbüttel habe fliehen wollen und erbot ſich das heilige Sacrament darauf zu nehmen, daß ſie ihrem Manne die eheliche Treue nicht gebrochen.

Die Platen ſtellte ſich ſehr beſtürzt über dieſe Vermeſſenheit einer weltkundigen Kokette, welche auch noch die Sünde eines Meineids auf ſich laden wollte und gab ſich alle Mühe, die Einwilligung des Kurfürſten zu hintertreiben. Ernſt Auguſt war in der That zweifelhaft. Wenn ſie ſich frei ſchwur, lag alle Schuld auf dem hannoverſchen Hof, ließ man ſie nicht zum Schwur, ſo hatte das den Anſchein, als wolle man ſie mit aller Gewalt ſchuldig finden. Der Kurfürſt wollte in dieſe Angelegenheit ſo wenig wie möglich

ſich miſchen und ſchickte nach Celle, um die Entſcheidung ſeinem Bruder zu überlaſſen. Bernſtorf wurde beſtochen, den alten Herzog dagegen zu ſtimmen und that ſein Möglichſtes, dieſen ſchmutzigen Lohn zu verdienen. Dieſes Mal ſcheiterten ſeine Künſte jedoch an der Rechtſchaffenheit des ſiebzigjährigen Georg Wilhelm, welcher dabei blieb: „Meine Tochter, wie entartet ſie auch ſein mag, muß doch daſſelbe Recht auch haben, was jedem meiner Unterthanen zukömmt.“

In den Gemächern der Prinzeſſin wurde daher ein Altar errichtet — und geſchmückt — und die geweihten Kerzen angezündet. Die vornehmſten geiſtlichen und weltlichen Beamten von Hannover und Celle verſammelten ſich, ein feierlicher Gottesdienſt wurde gehalten und die Prinzeſſin in einer feierlichen Rede ermahnt, wenn ſie ſich ſchuldig fühle, durch einen offnen Meineid nicht den Himmel zu beleidigen und ſich der ewigen Verdammniß preiszugeben. Doch Sophie Dorothea trat ruhig zum Altar, nahm andächtig den Leib und das Blut des Herrn und beſchwor ihre Unſchuld. Hierauf wandte ſie ſich an Platen und forderte ihn auf, ſeine Gemahlin desgleichen thun zu laſſen.

Der Kurfürſt, obwohl er das Bekenntniß ihrer Flucht ſehr übel aufgenommen hatte, behandelte ſie doch ſtets mit Schonung und beantwortete höflich die Briefe, die ſie an ihn ſchrieb. Er ermahnte ſie einzuräumen,

daß ſie wenigſtens nicht als zärtliche Gattin ſich dem Kurprinzen erwieſen und forderte ſie auf, in Zukunft einträchtig mit ihrem Gemahl zu leben.

Dieſer Antrag aber ſtimmte mit dem Stolz der Prinzeſſin und mit ihrem Abſcheu gegen ihren Gemahl nicht überein und ſie beſtand feſt auf eine Eheſcheidung.

Sie war alſo nunmehr Klägerin und welche Gründe konnte ſie haben? Tödtliche Mißhandlungen von Seiten ihres Gemahls und ſein Umgang mit der Schulenburg. Beides alſo war nicht vergeſſen und ſie lebte ſeitdem mit ihrem Gemahl nicht in ehelichen Verhältniſſen, denn ſonſt hätte ſie kein Recht zu klagen mehr gehabt.

In der That war man in Verlegenheit, die Eheſcheidung ohne allzugroßes Aufſehen zu bewerkſtelligen. Man ſuchte die Prinzeſſin nochmals zu einem Vergleich zu bewegen und als ſie feſt bei ihrem Entſchluß blieb, forderte man ihr eine ſchriftliche Erklärung ab, daß ſie ihre ehelichen Pflichten gegen ihren Gemahl nicht erfüllen und nicht mit ihm zuſammen leben wolle. Sie ſtellte dieſelbe aus und aus dieſem Grunde, den man in Zuſammenhang mit ihrer beabſichtigten Flucht eine „böswillige Verlaſſung" nannte, ward die Ehe getrennt. Die Scheidung erfolgte in Gegenwart des alten Herzogs von Celle, der eigens darum nach Hannover kam. Der Kurprinz ward in

Folge deſſen als unſchuldiger Theil anerkannt und erhielt die Erlaubniß der Wiederverheirathung, welche ihr, als ſchuldigem Theil (böswillige Verlaſſerin) verſagt ward. Dieſes Erkenntniß erſchien am 28. December 1694 und ward am 31ſten deſſelben Monats von der Prinzeſſin als rechtskräftig unterzeichnet.

Nach der Scheidung und während des Prozeſſes bewohnte Sophie Dorothea das Amtshaus zu Lenau. Später ward ſie in Uebereinkunft beider Höfe unter dem Namen der Prinzeſſin von Ahlden auf der Feſtung gleichen Namens an der Aller, vier Meilen von Celle, gefangen gehalten. Erſt zwei Jahre ſpäter durfte einmal ihre Mutter ſie beſuchen, welches ſehr viel Gerede gab. Der engliſche Reſident in Celle, Mr. Creſſet, meldet bei dieſer Gelegenheit dem engliſchen Geſandten in Wien: „Die Prinzeſſin iſt ſeit ihrer erſten Einſperrung ſo ſtreng gehalten worden, daß ſie noch nicht einmal Luft geſchöpft hat. Vielleicht geſtattet man ihr ſpäter mehr Freiheit.“ Später durfte ſie ſpazieren fahren und auf eine Stunde Weges ſich von der Stadt entfernen, dazu aber bedurfte ſie die Erlaubniß des Amtmanns und eine ſtarke Wache mußte mit gezogenen Säbeln ihren Wagen umgeben. Mit ihrem Sohne und ihrer Tochter blieb ſie in immerwährendem Briefwechſel. Erſteren ſoll ſie häufig bei ſich geſehen und mit ihren Erſparniſſen unterſtützt haben, da er, in Zerwürfniß mit ſeinem Vater, auf deſſen Freigebigkeit

nicht rechnen konnte. Die Beſuche ihrer Mutter waren die Hauptfreuden ihres einſamen Lebens.

Ihre Umgebung bildeten zwei Hofdamen und ein Kammerherr. Ein ſehr kärglicher Hofſtaat für eine Prinzeſſin ihres Ranges und bei ihren glänzenden Einkünften. Handwerker und Geſchäftsleute durften frei zu ihr. Perſonen höheren Standes aber durfte ſie nicht annehmen. Den Offizier der Schloßwache ſah ſie täglich an ihrer Tafel, im Uebrigen war ihre ganze Umgebung verpflichtet, ſie zu überwachen und ihr keinen Umgang und keine Verbindung zu geſtatten, woraus Nachtheile für beide fürſtliche Familien erwachſen könnten. Dennoch beſchäftigte ſie ſich ſtets mit Flucht und Befreiungsplänen, übte aber auch viele Werke der Mildthätigkeit und Menſchenliebe.

Noch kurz vor ihrem Tode ſoll ſie einen Fluchtverſuch gemacht haben. Ein Graf von Bar war beauftragt, zu dieſem Zwecke 125,000 Gulden, die ſie bei Haager und Amſterdamer Banquiers ſtehen hatte, aufzunehmen. Bar betrog ſie und behielt den größten Theil des Geldes für ſich, trotz des gegen ihn angeſtellten Prozeſſes. Dieſer Verrath, und weil ſie doch zuletzt wohl einſah, daß ſie von allen Seiten nur ihres Geldes halber mißbraucht wurde, warf ſie auf's Krankenlager. Sie ſtarb in dem Alter von 60 Jahren am 13. November 1726. Ihr Leichnam ward in aller Stille nach Celle gebracht und dort in der herzoglichen

Gruft beigeſetzt. Ihr einfacher bleierner Sarg ohne Inſchrift iſt dort noch immer zu ſehen. Ihr redlicher Schwiegerſohn Friedrich Wilhelm I. ordnete Hoftrauer an. Ihr Gemahl, der die ganze fette Erbſchaft einzog, ließ die Nachricht von ihrem Tode völlig unbeachtet und wandte nicht einmal einen Trauerflor an ſie.

Es geht auch die Sage, daß, nachdem ihr Gemahl den Thron von England beſtiegen hatte, mehrere engliſche Lords, als reiſende Kaufleute verkleidet, Zutritt bei ihr fanden. Sie gaben ſich ihr zu erkennen und boten ihr Mittel, aus dem Dunkel hervorzutreten, um ſich als Königin von England anerkennen zu laſſen. Doch Sophie Dorothea ſoll erwiedert haben: „Bin ich ſtrafbar, ſo bin ich unwürdig, Eure Königin zu ſein. Bin ich aber unſchuldig, ſo iſt Euer König unwürdig, mein Gemahl zu ſein. Ich habe keine andere Antwort.“

Dieſe franzöſiſche Phraſe ſteht ihr nicht unähnlich. Von Hauſe aus keine ebenbürtige Prinzeſſin, aber durch Erziehung, Reichthum und politiſche Intriguen zur Prinzeſſin geworden, konnte ſie es nicht vertragen, wenn man ſie als ſolche nicht behandelte. Sie verleugnete Kindes- und Mutterpflichten und beſchämte einmal den ganzen Hof zu Herrenhauſen, weil ſie nicht als Prinzeſſin behandelt worden war. Ob ſie als Ehebrecherin ſchuldig war oder nicht, iſt eben deshalb immer zweifelhaft.

Durch den Mord Königsmark's, der Abends ſpät aus ihrem Zimmer kam, war ſie als Prinzeſſin compromittirt. War es der Muth der Unſchuld, der ſie bewog, dem Kurfürſtenrang und der Krone von England zu entſagen? — Oder ſoll man glauben, daß ſie dieſes alles that und ſelbſt einen falſchen Eid ſchwur nur um als Prinzeſſin ſich rein zu brennen?

Das iſt eben ſo ſchwer zu glauben, wie ihre Unſchuld.

Ihre hinterlaſſenen Memoiren ſind ebenfalls ein vornehm prinzeßliches Kokettiren mit der Nachwelt.

Solch ein Räthſel kann aus einer urſprünglich edlen weiblichen Natur durch Verzärtelung, Dreſſur und Mißhandlung werden — Achtung auch vor dieſem Unglück.

Am 23. Januar 1698 ſtarb Ernſt Auguſt, nach einem langwierigen Schmerzenslager. Die Platen war ihm ſeit der Cataſtrophe völlig verhaßt geworden und durfte in ſeinen letzten Lebenstagen nicht um ihn ſein. Sie überlebte ihren Geliebten noch acht Jahre. Ihr Ende war ein ſchreckliches. Die Ausſchweifungen, denen ſie ſich bis in ihr ſpäteres Alter überlaſſen, hatten ihre Geſundheit untergraben. Sie verlor beide Augen und wähnte ſich ſeitdem immerwährend verfolgt von dem Geſpenſte Königsmark's, was nicht vom Fuße ihres

Bettes weichen wollte. Sie konnte nicht eher ſterben, als bis ſie einem Geiſtlichen alle ihre Sünden gebeichtet.

Georg Wilhelm von Celle erreichte ſein 81. Jahr. In ſeinen letzten Lebenstagen bereute er die Härte, womit er ſein einziges Kind behandelt und verlangte ſie wiederzuſehen. Bernſtorf wußte es ſtets zu hintertreiben, bis es zu ſpät war. In Folge einer Erkältung auf der Hühnerjagd ſtarb Georg Wilhelm plötzlich und ſchmerzlos den 29. Auguſt 1705. —

Halle, Druck von H. W. Schmidt.